

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 17 (1944-1945)

Heft: 9

Artikel: Emanuel Fellenberg, der Gründer von Hofwil : zum hundertsten Todestage, am 21. November 1944

Autor: Jaggi, Arnold

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-852606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Erziehungs-Rundschau

Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz

53. Jahrgang der „Schweizerischen pädagogischen Zeitschrift“ 37. Jahrgang der „Schulreform“

Herausgegeben von Dr. K. E. Lusser, St. Gallen, in Verbindung mit Dr. W. von Gonzenbach, Professor der Eidgen. Techn. Hochschule, Zürich, Universitäts-Professor Dr. H. Hanselmann, Zürich, A. Scherrer, a. Schulinspektor des Kantons Appenzell A.-Rh., Trogen, Universitäts-Professor Dr. C. Sganzi, Bern. Redaktion: Dr. K. E. Lusser, Rosenberg, St. Gallen
Redaktion der Rubrik „Das Kinderheim“ Fräulein H. Kopp, Ebnat-Kappel

ZÜRICH
DEZEMBERHEFT 1944
NR. 9 XVII. JAHRGANG

Emanuel Fellenberg, der Gründer von Hofwil

zum hundertsten Todestage, am 21. November 1944

Gedenkrede von Dr. Arnold Jaggi am schweizerischen Lehrertag vom 8./9. VII. 1944 in Bern

Wenn geschätzte Gäste in Hofwil erscheinen, fühlt sich dieses selbstverständlich ungemein geehrt, aber falls Sie erlauben, das zu sagen, nicht verlegen, ist es doch an erlauchtem Besuch gewöhnt. Sie wissen ja, in Hofwil haben sich neben erlesenen Privaten, wie Wilhelm von Humboldt und der Freiherr vom Stein, Kaiser und Könige und andere Hochgestellte eingefunden: Die Kaiser von Oesterreich und von Rußland so gut wie die Könige von Belgien, Dänemark, Bayern, Württemberg und Sardinien, ferner nicht wenige Großherzoge, unter ihnen Karl August von Sachsen-Weimar, der Fürst Goethes, und überdies ganze Reihen von russischen, polnischen, deutschen, französischen und andern Fürsten, Grafen, Ministern, Gesandten und Oekonomie- und Staatsräten.

Woher all dieser Zuspruch? Warum diese Aufmerksamkeit der Welt für Hofwil? Wer war und was leistete sein Stifter, Philipp Emanuel von Fellenberg?

Geboren wurde er im Jahre 1771 als Sohn eines streitbaren bernischen Patriziers. Zu seiner geistigen Heimat wurde die Aufklärung, jene gewaltige europäische Bewegung des 18. Jahrhunderts mit der stürmischen Ueberzeugung, Pflicht und Fähigkeit zu besitzen, die Welt umzuwandeln. Der aufklärerische Drang zur Tat steigerte die schon von Haus aus ungewöhnlich starke Leidenschaft Fellenbergs, im Sinne der Zeit zu handeln, immer wieder zu handeln.

Im Jahre 1795 stieg in seinem Geiste die erste Vision seines späteren Erziehungsstaates auf. Neue Impulse gab das Ereignis von 1798, das die Patrioten mit Lavater beten lehrte: „Herr, erbarme dich unseres armen Vaterlandes! was anderes können wir flehen als dies?“

Die Nachricht vom Falle Berns erreichte Fellenberg im Emmental, wo er, halb in amtlichem Auftrag, halb aus eigener Initiative, militärische Vor-

bereitungen treffen half. Infolge des Umschwungs mußte er fliehen. Sein nächstes Ziel war Süddeutschland, sein weiteres, wie er im ersten Augenblick meinte, Amerika. In Schaffhausen traf er mit Georg Müller zusammen. Die beiden wandten sich „wie mit einem Zauberkraut“ von der schrecklichen Gegenwart ab, indem sie davon redeten, was sie einst in besseren Zeiten für die „spirituelle und moralische Regeneration“ des Volkes tun wollten.

Hier Fellenberg blieb diese Frage die seines Lebens.

Im Jahre 1799 kaufte er das damals sehr vernachlässigte Gut Wylhof. Er taufte es in Hofwil um und versuchte, von diesem seinem archimedischen Punkt, wie er sich oft ausdrückte, Vaterland und Welt aus den Angeln zu heben. Er unternahm es, gegen den „Strom des Verderbens“, der sich „über die Völker dieser Zeit ergossen“, einen Damm aufzurichten; er wollte „Heilquellen“ eröffnen, unfehlbare „Heilspläne, Heilssysteme, Heilmittel“ stiften und „Beispiele“ aufstellen, die sich überall, in jedem bernischen Amtsbezirk, in der Schweiz, in Europa, ja auf dem ganzen Erdenrund nachahmen ließen. — Daß all das möglich sei, war ihm beseligende Gewißheit, und es erfüllte ihn das starke Selbst- und Kraftbewußtsein des Pioniers. Er wollte Hofwil aufgefaßt wissen als modernes Kloster, das wider die Gebrechen der neuen Zeit kämpfte, so wie die frommen Mönche einst gegen Wälder und Wölfe stritten. Oder er wies hin auf Hans Konrad Eschers „Entsumpfung des vaterländischen Bodens“ und bemerkte, in Hofwil handle es sich um eine noch „weit wichtigere Volksumsumpfungsaufgabe“; denn es gelte, die ursprüngliche Nationalkraft wieder herzustellen.

Auf zwei Gebieten setzte Fellenberg seinen archimedischen Hebel an, auf dem der Landwirtschaft und auf dem der Erziehung. Weder hier noch dort

war er ein Bahnbrecher, wohl aber ein verdienter Fortsetzer und großer Praktiker. In der Landwirtschaft führte er die Arbeit weiter, die Rudolf Tschiffeli genau vierzig Jahre vor Fellenbergs Gutskauf mit der Begründung der Oekonomischen Gesellschaft begonnen hatte.

In den Bezirken des Erzieherischen war vor allem Pestalozzi sein Lehrmeister. Seine wichtigsten Kategorien sind in Fellenbergs Schriften überall zugegen. Fellenbergs Zentralziel ist auch „Menschenbildung“. Er erstrebt die harmonische Ausbildung aller menschlichen Kräfte, namentlich auch durch eine Beteiligung des innern Menschen bei der Ausübung des Berufes. Er beklagt es, daß die Berufsgeschäfte den meisten Menschen nur dienen „wie der Weidgang dem Vieh“. Und er möchte, daß „auch der allgemeinste Beruf auf Erden, nämlich der Landbau“, so organisiert werde, „daß er keineswegs bloß für einen Ochsen taugt, sondern auch den Trieben reiner Menschlichkeit genugzutun vermag“. Hilfe zur Selbsthilfe — das ist auch Fellenbergs Programm, wenn er erklärt: „Wir wissen keinem Menschen anders als durch sich selbst zuverlässig zu helfen“. In bezug auf die Verkürzten ist es sein Ziel, „die Quellen der Armuth versiegen zu machen“, und die ganzen Armen-erziehung faßt er als einen wesentlichen Teil der Lösung der sozialen Frage auf.

Als Landwirt verbesserte er einmal sein Gut und dann stellte er wohlüberlegte, vielfältige Versuche an, vor allem betreffend Saatgut, Fruchtfolge, Düngung und Herstellung von landwirtschaftlichen Maschinen in eigenen mechanischen Werkstätten. Die Ergebnisse seiner Arbeit teilte er der Welt sogleich mit. Für das Volk veranstaltete er zu diesem Zwecke mehrtägige landwirtschaftliche Feste in Hofwil mit Führungen, Demonstrationen, Ansprängen, Gesängen und Spielen. Zuhanden der oberen Schichten verfaßte er Schriften, und für in- und ausländische Besitzer und Verwalter von landwirtschaftlichen Gütern eröffnete er um 1809 in den bernischen Staatsgebäuden in Münchenbuchsee ein landwirtschaftliches Institut.

Was seine rein erzieherischen Unternehmungen anbelangt, schuf er 1810 mit Hilfe des jungen Thurgauer Lehrers Johann Jakob Wehrli eine Armenschule für bedürftige, meist verwahrloste Knaben. Es handelte sich um eine Fortsetzung des bekannten Pestalozzischen Versuches auf dem Neuhof, aber hier auf landwirtschaftlicher Grundlage. Später entwickelte sich die Armenschule zu einem Seminar für Armenlehrer und Armen-Erzieher¹⁾.

Der Weltruhm Hofwils beruhte gleicherweise auf der eben genannten Armenschule wie auf der Erziehungsanstalt für die Söhne höherer Stände, die sich aus der Schule zur Erziehung der eigenen Kinder Fellenbergs entwickelt hatte. Im Jahre 1821 verlegte er diese Anstalt in das neu errichtete

„Große Haus“, welches heute das Lehrerseminar beherbergt²⁾. Sie zählte damals gegen hundert Zöglinge und dreißig Lehrer³⁾. — Die späteren Gründungen Fellenbergs seien bloß aufgezählt: Die Knabenkolonie von Maikirch (1826), die Real-, d. h. Sekundarschule für den bürgerlichen Mittelstand (1828), eine Erziehungsanstalt für arme Mädchen und eine Kleinkinderschule; überdies organisierte er gelegentlich Bildungskurse für Schulmeister.

In den verschiedenen Instituten lebten durchschnittlich ungefähr 360 Personen, der tausendste Teil der Bevölkerung des Kantons Bern, wie Fellenberg stolz zu bemerken pflegte. Kein Wunder, daß seine Freunde oft zitterten, der ganze Betrieb und der finanzielle Aufwand möchten ihm über den Kopf wachsen. Hans Konrad Escher warnte ihn verschiedentlich. Im Jahre 1818 schrieb er z. B.: „Du schaffst nach und nach eine ganze Welt um dich her, deren Umfang ich anstaune, ohne ihn zu fassen: — aber neben meiner Bewunderung deines Muths... geht immer bange Sorge einher, du möchtest doch endlich unterliegen...“ Fellenberg unterlag nicht; denn mit seiner „activité infatigable“, wie Stapfer sagte, verbanden sich ein ganz ausgesprochenes Organisationstalent und eine ungewöhnliche Willenskraft und Hartnäckigkeit. Diese konnten — um uns einen Augenblick mit seinen Charakterzügen zu beschäftigen — in unbedenkliche Rücksichtslosigkeit umschlagen. Vor allem behandelte er Menschen, die ihm in die Quere kamen, nach einem Ausdrucke Gotthelfs, bisweilen „höllisch mittelalterlich“. Auch ließ er sich etwa auf nicht eben vornehmen Wegen betreten. Allein diese und andere menschlichen und allzu menschlichen Züge mögen zum Teil — im Sinne der bekannten französischen Redewendung — die Fehler seiner Vorzüge gewesen sein. Jedenfalls ändern sie nichts

¹⁾ Die Wehrli-Schule befand sich im ersten Bauernhaus, das der Wanderer, der von Münchenbuchsee herkommt, beim Eintritt in die Siedelung von Hofwil linker Hand trifft.

²⁾ Der Bau enthielt zu jener Zeit sieben Säle, sechzig heizbare Zimmer und eine protestantische sowie eine römisch-katholische Kapelle; eine griechisch-katholische gab es in der Nähe.

³⁾ Diese wohnten in jenem „Grauen Hause“, das Südseite auf halbem Weg zwischen Münchenbuchsee und Hofwil steht. Es befanden sich in ihm 56 Zimmer, ein Lesesaal, ein Billiard, mehrere Gesellschaftsräume, das chemische Laboratorium sowie das physikalische Kabinett des Instituts und die Speisewirtschaft „Zur Eintracht“. Man nannte das Haus auch etwa das Institutshotel, weil Eltern und Verwandte der Zöglinge gelegentlich hier wohnten oder wenigstens, wie andere Besucher, hier vorübergehend Unterkunft fanden. Heute heißt es „das Lehrerhaus“.

Eine große Reihe von andern ehemaligen Gebäuden und Einrichtungen Hofwils sind längst wieder verschwunden, so ein Sommerlehrraum im Park, ein Kinderhaus, mehrere Schulgebäude, eine Reitschule, eine zweite Schwimmanstalt, eine Bäckerei, eine Fleischbank, verschiedene Schuppen, Werkstätten und Magazine sowie Tanz- und Festsäle.

an der Tatsache, daß die zentralen Motive zu seinem Lebenswerke groß und verehrungswürdig waren und bleiben. Man vertieft sich nicht ohne Rührung in seine Schriften, die trotz aller Schwerfälligkeit über das, was ihn letzten Endes bestimmte, unzweideutige Auskunft geben. In- und ausländisches Elend beschäftigten ihn tief. Man erstaunt z. B. darüber, daß er noch 1843 sehr realistische Materialien über englisches, französisches und deutsches Fabrikeland sammeln und verbreiten ließ. Er bewahrte sich überhaupt bis ins hohe Alter hinein einen aufgeweckten Sinn für die Probleme und die Problematik der großen Welt.

Eines kannte Fellenberg in seinem Leben kaum, die Qual und die Gnade des Zweifels an sich selbst; aber dem Gram entging er darum doch nicht, namentlich in seinen letzten fünfzehn Lebensjahren nicht.

Es kam zu einem Zusammenstoß mit dem bernischen Staat, und zwar keineswegs etwa infolge der Verschiedenheit des formalpolitischen Glaubensbekenntnisses, im Gegenteil —, wählte die liberale Großratsmehrheit Fellenberg für das Jahr 1834 doch zu ihrem Präsidenten, zum Landammann. Als er das 1833 gegründete Lehrerseminar nicht formell, aber faktisch seinen Anstalten einzugliedern und dessen Oberleitung an sich zu reißen suchte, unterlag er. Und das bedeutete, von innen gesehen, einen förmlichen, ziemlich weithin dröhnenden Sturz. Es ist durchaus falsch, diesen auf Kleinlichkeit und Geltungsbedürfnisse der liberalen Staatsmänner zurückzuführen. Das Ereignis hat vielmehr eine für das Wesen der Schweizergeschichte grundsätzliche und charakteristische Bedeutung. Fellenberg ist ein Verwandter jener willensstarken Herrennaturen, die sich anderswo im kleinen oder großen zu Machthabern aufzuschwingen pflegen, bei uns aber gestürzt werden, meist bevor sie im Sattel sitzen und zu reiten vermögen.

Als sich sein Leben zu neigen begann, versuchte er umsonst, den Bestand seiner Anstalten über seinen Tod hinaus dadurch zu sichern, daß er sie

dem Staat überband. Dieser lehnte ab, und es ist ihm hieraus kein Vorwurf zu machen. Denn einmal hatte Fellenberg, da er im wesentlichen in Ständen und nicht in Individuen dachte, wohl Volksschulen geschaffen. Das ständige Gefüge aber, das seine Schöpfungen als Fundament voraussetzten, war durch Revolution und Regeneration in wirtschaftlicher, politischer und rechtlicher Hinsicht erschüttert worden. Im übrigen darf der Staat gewiß versuchen, wirtschaftliche Musteranstalten zu gründen und zu unterhalten; aber er wird sich scheuen — was Fellenberg ihm zumutete —, zum voraus, infolge eines Vermächtnisses, die Verpflichtung und die Garantie zu übernehmen, auf geistigem Gebiete Außergewöhnliches, durchaus Beispielhaftes zu schaffen oder dessen Bestand dauernd zu verbürgen; der Geist weht ja doch, wo er will. Fellenbergs Werk war zudem ein höchst persönlich geprägtes Werk, und ein solches läßt sich nicht verewigen. Daß seine Zeit erfüllt war, bewies das nahe Ende. Seine Erben vermochten es nur drei, vier Jahre über den Tod seines Urhebers hinaus weiterzuführen.

Bei all dem bleiben die Verdienste und auch die Erfolge Fellenbergs unbestritten. Wie im Sturm- lauf hatte er die Führer der neuen rationellen Landwirtschaft sowie die pädagogische Welt gezwungen, sich mit ihm und seinen „Beispielen“ auseinanderzusetzen. Als er starb, da war ein schöner Teil seiner Saat in dieser oder jener Form aufgegangen. Vor allem gab es im In- und im Ausland, in Deutschland, England, Amerika so gut wie in Ostindien, eine stattliche Zahl von Tochter- Anstalten seiner Armenschule. Er hatte die Welt zwar nicht aus den Angeln gehoben; aber der archimedische Punkt von Hofwil war doch nicht unbenutzt geblieben. Fellenberg durfte trotz der schmerzlichen Entsagung, die der Lebensabend ihm bereitet hatte, den Hebel ruhig und zuversichtlich aus der nunmehr müden Hand weglegen.

Kein Zweifel, er gehört zu den bedeutenden Bernern und Schweizern.

Darf der Lehrer in der Schule lachen?

EMPFINDLICHKEIT DER LEHRERSCHAFT

Hans Fürst

Darf der Lehrer in der Schule lachen? — Diese Frage kommt einem Griff in ein pädagogisches Wespennest gleich, wobei man riskieren muß, von allen Seiten verstoßen zu werden.

„Natürlich!“ rufen die einen, „er darf nicht nur lachen, er soll lachen, ja, er muß lachen können, wenn er sich mit der fröhlichen Jugend abgeben will. Nichts Fürchterlicheres als ein Leh-

rer, ein Sauertopf, der nicht lachen kann! Arme Jugend, die gezwungen ist, zu einem solchen Lehrer zur Schule zu gehen!“ — „Auf keinen Fall darf der Lehrer lachen!“ beschwören die andern. „Das Lachen wird ihm übrigens von selbst vergehen; Strenge und wiederum Strenge! das benötigt unsere Jugend, unsere übermütige, leichtsinnige, tolle Jugend.“ — „Das ist Privatsache“,